

DAS AUSLAND

AMERIKA:

Saison morte am Broadway.

Von José Alessandro.

Wer den Broadway zwischen der 42. und 52. Straße nicht während der Hochsaison kennt, wird sich kaum vorstellen können, daß das, was er in den Monaten Mai bis Mitte August zu sehen bekommt, die Saison morte des „White light district“ genannt wird. Es spielen doch immerhin noch allabendlich über 50 Theater, die großen Erfolge des Winters laufen fast stets durch den Sommer, die Lichtreklamen scheinen ebenso grell als bisher, das Gedränge ist anscheinend — vielleicht auch nur infolge der gesteigerten Temperatur — ebenso unerträglich, und in Grays Drugstore, Ecke der 43. Straße, schlägt man sich nach wie vor um die Billetts zum halben Preis, die dort feilgeboten werden; es gibt nämlich in New York eine Masse Leute, die lieber ein schlechtes Stück für den halben, als ein gutes für den ganzen Preis sehen. Für den Neuling muß es also begreiflicherweise wie Hochkonjunktur aussehen, während der Broadway-Roué ganz genau weiß, daß hier unter den Klängen des letzten Schlagers die Saison 1926/27 zu Grabe getragen wird, und das Minimum von Leben, das leicht verfrüht aus den Ruinen blüht, bereits dem zukünftigen 1927/28 angehört.

Manager von Wichtigkeit wie Belasco, Shubert, Woods, Hopkins, Selwyn und — last not least — Morris Gest probieren rasch noch in Omaha oder Minneapolis ein paar Stücke, die sie in der nächsten Saison herausbringen wollen, auf ihre Chancen aus, und schiffen sich dann eiligst auf den Homeric, Olympics, Majestics usw. ein, um noch zur rechten Zeit bei den verschiedenen Seasons in London, Paris und am Lido „among those present“ in der Pariser Ausgabe des New York Herald vermerkt zu werden.

Anstatt der fünfzehn Premieren wöchentlich, die der Winter oft bringt, gibt es mit Mühe und Not nur eine, und die meistens unbedeutend; das kann der dritte Mann der Zeitung mit Leichtigkeit machen, dazu brauchen Woolcot von der „World“, Gabriel von der „Sun“ oder etwa gar ein George J. Nathan nicht in dem heißen, stickigen New York zu bleiben. „La saison est morte, man lege sie zu den übrigen,“ sagen diese Könige der Kritik, und ziehen sich unter diesen Worten nach den diversen Long-Island Landgütern zurück. Für den aber, der zwar auch zu dieser Welt gehört, aber vom Schicksal weniger begünstigt ist, ist der langersehnte Moment der Muse gekommen — es ist ungefähr das am meisten paradoxe Wort, das mir im Zusammenhang mit New York einfällt — und versehen mit einem kühlen Ginfizz (homemade, brrr) läßt er die vergangene Saison Revue passieren.

Wenn das Wort „De Mortuis, nisi bene“, berechtigt ist, müßte allerdings die vergangene Spielzeit totgeschwiegen werden. Nur zwei wirklich bedeutende neue Stücke hat sie uns gebracht; beide vom gleichen Autor, Sidney Howard, und beide von der unübertrefflichen Theatre Guild, Amerikas einzigem literarischem Theater, wundervoll herausgebracht, „Ned McCobbs Daughter“ und „The Silver Cord“.